Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1879.

Erster Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1879.

In Commission bei G. Franz.

11
IX 17130-1879,1.1

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1879.

Herr Trumpp legte vor:

„Die ältesten Hinduī-Gedichte.“

Nachdem in neuerer Zeit so manches geschehen ist zur Erforschung der alten Hinduī-Dialecte, so dürfte es an der Zeit sein, um diesen wichtigen Studien eine sichere Unterlage zu gewähren, nach und nach die ältesten uns erhaltenen Documente dieses Idioms zu veröffentlichen und zu erklären, um die Reconstruction dieser Sprache aus den Trümmern des nach und nach ganz in die Brüche gegangenen Prākrit aufzuzeigen: denn nur dieser Weg kann zu einer befriedigenden historisch-grammatischen Erklärung der Sprachformen führen, denen wir in den verschiedenen Dialecten, in welche sich das alte Hinduī mit der Zeit gespalten hat, begegnen. Da man aber bis jezt noch nicht einmal ganz über die Benennung dieses Idioms im Reinen ist, so will ich hier das vorausschicken, was ich schon in meiner Ueber-

1039/138 DV 0074 57775

sezung des Ādi Granth, Introd. p. CXXV, note 7, darüber bemerkt habe, dass ich unter dem alten Hinduī das von den alten Bhagats gebrauchte Idiom verstehe, das etwa bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts reicht, unter Hinduī [1]) schlechthin dagegen die Sprache von Tēg Bahādur und seinem Sohne Gōvind Singh, wie sie uns in dem voluminösen Dasvẽ Pādshāh kā Granth vorliegt, also vom siebenzehnten bis Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, und unter Hindī die neuere Sprache des eigentlichen Hindūstān. An und für sich ist Hinduī und Hindī gleichbedeutend, da das erstere ein von Hindū abgeleitetes Adjectiv, das letztere von der arabischen Form Hind (= Indien) genommen ist, aber für die Bezeichnung der verschiedenen Epochen der Sprachentwickelung ist der Gebrauch dieser beiden Adjective in der erwähnten Weise sehr empfehlenswerth.

Es ist eine sehr wichtige Frage, was zu den ältesten Documenten des alten Hinduī zu rechnen ist? Es ist wohl zweifellos, dass der Rajputen Barde Čand (चन्द) einer der ältesten Dichter ist, die im alten Hinduī geschrieben haben, und Garcin de Tassy sezt ihn in seiner Histoire de la littérature Hindouie et Hindustānie (II éd., 1 tom. p. 53) in das zwölfte Jahrhundert unserer Aera. Da aber von Čand bis jetzt nichts veröffentlicht ist (ausser einigen gelegentlichen Strophen in Beames Comparative Grammar of the modern Aryan languages of India), und Handschriften von ihm in Europa keine zugänglich sind (so viel ich wenigstens weiss [2]), so muss das Urtheil über seine Zeit

1) Wo es nicht gerade nöthig ist, alt Hinduī und Hinduī auseinanderzuhalten, werden wir nur den Namen Hinduī gebrauchen, im Gegensaz gegen das moderne Hindī.

2) Auch in Indien sind Handschriften von Čand nur sehr schwer zu finden. Trotz vielfacher Bemühungen und Nachforschungen ist es mir nie gelungen, eine Copie von Čand zu erhalten.

noch ausgesezt werden, da Garcin de Tassy's Bestimmungen, wie wir im Verlaufe dieser Abhandlung noch zeigen werden, nur mit der grössten Vorsicht aufzunehmen sind.

Garcin de Tassy setzt ferner Pīpā in das zwölfte Jahrhundert. Von Pīpā aber sind uns glücklicherweise im Sikh Granth verschiedene Stücke erhalten, die uns hinlänglich Aufschluss über den Charakter seiner Sprache geben, woraus wir mit Sicherheit den Schluss ziehen können, dass er nicht ins 12. Jahrhundert, sondern in das fünfzehnte oder die erste Hälfte des sechszehnten zu verweisen ist, was noch ausserdem durch die Tradition des Bhakta-māl bestätigt wird, dass er ein Schüler des Rāmānand gewesen sein soll.

Von den musalmānischen Dichtern, die Garcin de Tassy l. c. erwähnt, und von denen er Maç'ūd-i Sa'ad sogar ins elfte Jahrhundert, und einen gewissen Sa'adī ins dreizehnte versezt, müssen wir ebenfalls ganz absehen, da von ihnen nichts bekannt und veröffentlicht ist, und es äusserst unsicher ist, die Zeit eines indischen Dichters auch nur annähernd zu bestimmen, von dem keine Sprachproben vorliegen.

Im Ādi Granth der Sikh ist uns glücklicherweise eine wahre Schatzkammer der alten Hinduī-Dialecte erhalten worden, da es dem Zusammensteller desselben, dem Guru Arjun (1581—1606), der selbst ein Dichter war, daran gelegen war, als loci probantes für seine und seiner Vorgänger Lehre die Aussprüche der früheren bekannten Heiligen (Bhagat) einzuflechten. Auf die Aechtheit der im Granth enthaltenen Stücke können wir uns mit Sicherheit verlassen, da Guru Arjun nicht allein eine ausgebreitete Kenntniss der Hinduī Literatur bei der Zusammenstellung des Granth an den Tag legte, sondern auch den meisten Verfassern der Zeit nach noch ziemlich nahe stand.

Das älteste im Granth erhaltene Document des alten Hinduī ist, soweit wir bis jetzt urtheilen können, ein kleines

Gedicht von Jayadēva (Hinduī Jaidēv [1]), dem berühmten Verfasser des Gītagōvinda. Die Zeit, wann dieser Dichter blühte, steht noch nicht genau fest. Es ist etwas unfasslich, wie Garcin de Tassy (Hist. II Tom. p. 69, sqq.) ihn ein halbes Jahrhundert vor Christo leben lassen und doch zugleich unter die hinduī Schriftsteller versezen kann! Lassen in seiner Vorrede zur Ausgabe seines Gītagōvinda (p. V) ist geneigt, ihn der Mitte des zwölften Jahrhunderts p. Ch. zuzuweisen; er schliesst das daraus, dass Jayadēva als zeitgenössischen Dichter Gōvardhana nennt, der nach Wilson (Sansk. Dict. ed. I, p. XI. XXXI) nicht jünger als das zwölfte Jahrhundert sein soll. Dem stimmt auch Weber bei, der in seiner indischen Literaturgeschichte (II ed. p. 227, Anm.) Gōvardhana in das zwölfte Jahrhundert sezt, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das von Wilson gegebene Datum.

Es ist jedoch ein Missverständniss von Lassen, wenn er in seinen Prolegomena zum Gītagōvinda, (p. IV) sagt, dass Wilson Jayadēva bis auf das fünfzehnte Jahrhundert herabrücke, weil er ihn zu den Schülern des Rāmānand zähle, der gegen das Ende des fünfzehnten[2]) Jahrhunderts gelebt habe. Wilson ist auch nicht zu dieser (ihm fälschlich zugeschriebenen) Annahme durch das Bhakta-māl gelangt, wie Lassen vermuthet, denn das Bhakta-māl führt nie und nirgends Jayadēva als Schüler Rāmānands auf, noch thut es auch Wilson, der (Asiat. Researches, XVI, p. 43) in den beiden Listen der Schüler des Rāmānand Jayadēva nicht erwähnt, weil dies rein unmöglich war, da keine Hindū

---

1) und Jaidēu, im Hindī nun Jaidēŏ gesprochen.

2) Soll heissen: „vierzehnten"; denn Wilson sagt (Asiat. Researches XVI, p. 37) ausdrücklich: Rāmānand was not earlier than the end of the 14th or beginning of the 15th century. Bei Lassen ist also ein Druckfehler oder sonst ein Versehen anzunehmen.

Auctorität dafür vorhanden ist. Lassen ist zu diesem Missverständnisse dadurch gelangt, dass Wilson einige Auszüge aus dem Bhakta-māl, ohne historische Anordnung, wie im Bhakta-māl selbst, mittheilt, ein näheres Eingehen auf die Sache jedoch hätte ihn sofort belehren können, dass nicht alle die erwähnten Persönlichkeiten als Schüler Rāmānands aufgeführt werden. Wilson selbst hat sich über die Zeit, in der Jayadēva etwa lebte, nicht (und wohl absichtlich nicht) ausgesprochen; er erwähnt nur (l. c. p. 51) die Sage, dass der Gītagōvinda schon am Hofe der Vikrama gesungen worden sei, und bemerkt dazu, dass dadurch dem Gedicht ein Alter zugesprochen werde, auf das es keinen Anspruch erheben könne. Monier Williams hat seine Ansicht dahin ausgesprochen (Indian Wisdom, p. 451), dass Jayadēva etwa im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert unserer Aera gelebt habe.

Aus dem Sanskrit-Gedichte des Jayadēva ist kein auch nur annähernd sicherer Schluss auf die Blüthezeit des Dichters zu ziehen, da die Sprache selbst keinen festen Anhaltspunkt bietet. Anders verhält es sich dagegen mit dem uns von ihm erhaltenen hinduī Gedichte, dessen Alter nach den Eigenthümlichkeiten des Idioms wenigstens annähernd bestimmt werden kann. Es ist uns im Ādi Granth glücklicherweise auch ein kurzes hinduī Gedicht von Rāmānand erhalten [1]), der, wie ziemlich sicher angenommen werden kann, etwa um 1400 unserer Aera gelebt hat. Vergleicht man die Sprache dieser beiden Gedichte, so kann es für jeden Kenner des alten Hinduī nicht zweifelhaft sein, dass das noch ziemlich unbeholfene hinduī Idiom, das Jayadēva als Muttersprache gebraucht, mindestens um 100, bis 150

1) Ich habe dieses Gedicht im Original und Uebersezung in den Acten des IV. Internationalen Congresses der Orientalisten zu Florenz (1878) mitgetheilt.

Jahre hinter das von Rāmānand gesprochene schon ganz polirte Hinduī zurück zu datiren ist. Damit würden wir als Blüthezeit Jayadēva's die Jahre 1250 — 1300 erhalten. Aus den Ueberlieferungen, die das Bhakta-māl (dessen poetischer Bestandtheil von Nabha-ǰī gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts verfasst wurde) über das Leben Jayadēva's enthält, lässt sich kein sicherer Anhaltspunkt für seine Zeitbestimmung gewinnen. Nach diesen war er aus dem Dorfe Kinduvilva (am Ganges) gebürtig. Er war ein Haupt der Vaiṣhṇavas und König der Dichter. In seiner Jugend führte er ein ascetisches Wanderleben, verheirathete sich aber später, da ihm ein Brahmane seine Tochter zur Frau aufnöthigte. Als Ehemann verfasste er den Gītagōvinda, wobei ihm Kriṣhṇa, als er in Verlegenheit war die Reize der Rādhā geziemend zu beschreiben, selbst beigestanden haben soll. Es wird erzählt, dass der Rāǰā von Nīlāčal auch einen Gītagōvinda verfasst habe und Brahmanen kommen liess, um das Buch bekannt zu machen; diese aber wollten das Buch nicht anerkennen, weil sie schon ein solches besässen. Man beschloss daher beide Bücher in den Tempel des Jagan-nāth zu bringen und dem Gotte die Entscheidung zu überlassen. Darauf soll Jagan-nāth mit dem Buche des Jayadēva seinen Hals wie mit einem Halsband geschmückt, das Buch des Rāǰā dagegen zum Tempel hinausgeworfen haben.

Jayadēva soll herumgewandert sein um Almosen für den Cultus seines Gottes (Kriṣhṇa) zu sammeln. Unterwegs fiel er Ṭhags (ठग्, zunächst „Betrüger" und dann: „Meuchelmörder") in die Hände, die ihn ausplünderten und ihm Hände und Füsse abhieben. Ein Rāǰā kam des Wegs und fand ihn in diesem Zustande. Er brachte ihn in seinem Palankin in seinen Pallast und liess ihn von seinen Wunden heilen. Die Diebe kamen später als Sādhs (Heilige) ver-

kleidet zu dem Palaste des Rāǰā, der auf Antrieb des Jayadēva die Heiligen zu kleiden und zu speisen pflegte, wodurch er bald eine grosse Berühmtheit erlangte. Man erkannte sich gegenseitig und die Diebe zitterten aus Furcht, Jayadēva aber überhäufte sie mit Wohlthaten und veranlasste auch den Rāǰā sie mit grossen Geschenken zu entlassen. Zwei Männer, welche sie auf Veranlassung Jayadēva's bis zu den Grenzen des Königreichs begleiten sollten, fragten die Diebe, ob sie mit Jayadēva verwandt oder bekannt seien, dass er ihnen so ausserordentliche Aufmerksamkeit geschenkt habe? Sie antworteten, sie seien früher mit ihm im Dienste eines Rāǰā gestanden, der ihnen befohlen habe, ihn wegen Uebelverhaltens zu tödten, aus Freundschaft für ihn aber haben sie ihn nicht getödtet, sondern nur verstümmelt; wegen dieser Dankesschuld habe er sie so behandelt. Als die Diebe dies sagten, öffnete sich die Erde und verschlang sie.

Als die Männer dies Jayadēva erzählten, rieb er seufzend seine abgehauenen Füsse und Hände und sofort sprossten seine Glieder wieder hervor wie Pflanzen. Als der Rāǰā von diesen zwei Wundern hörte, warf er sich Jayadēva zu den Füssen, der ihm dann seine ganze Geschichte erzählte. Da der Rāǰā Jayadēva sehr hoch achtete, so liess er auch die Frau desselben, Padmāvatī, an seinen Hof kommen, da sie aber von der Königin wiederholt wegen ihrer Liebe zu Jayadēva auf die Probe gestellt wurde und sie weitere Kränkungen fürchtete, verliess sie freiwillig das Leben, worauf sie Jayadēva durch die Recitation einer Strophe aus seinem Gedichte wieder zum Leben erweckte. Er verliess darauf den Hof und begab sich nach seinem Heimathdorfe Kinduvilva zurück. Der Ganges war damals 18 Kōs [1]) von Kinduvilva

---

1) Hindī कोश (Sansk. क्रोश), etwa 3/4 Wegstunden.

entfernt und Jayadēva begab sich immer dorthin, um zu baden. Als er alt wurde, sagte der Ganges zu ihm, er solle nicht mehr kommen, sondern sich begnügen, im Geiste zu baden. Er wollte aber nicht. Darauf sagte der Ganges, er werde nun selbst zu ihm kommen, und seit dieser Zeit fliesst der Ganges an Kinduvilva vorbei.

Vielleicht aber haben die Ṭhags nicht so unwahr gesprochen, wie es das Bhakta-māl darzustellen bemüht ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der erotische Dichter den Verdacht eines Rāǰā auf sich zog, der ihm summarisch Hände und Füsse abhauen liess, was in Indien früher eine sehr häufige Strafe war.

Das hinduī Gedicht [1]) des Jayadēva ist im Ādi Granth am Ende der Rāg Gūǰrī angehängt mit der Aufschrift: **स्री जैदेवजीउ का पदा** (eine Strophe des heiligen Jaidēv), und lautet:

परमादि पुरख मनोपिमं सति आदि भावरतं ।
परमदभुतं परक्रितिपरं जदिचिंति सरबगतं ॥ १
रहाउ १
केवल रामनाम मनोरमं बदि अम्रिततमइअं ।
न दनोति जसमरणे न जनम जराधि मरण भइअं ॥
इछसि जमादि पराभयं जसु स्वसति सुक्रितक्रितं ।
भव भूत भाव समब्यिअं परमंप्रसंन मिदं ॥ २
लोभादि द्रिसटि परग्रिहं जदिबिधि आचरणं ।
तजि सकल दुहक्रित दुरमती भजु चक्रधर सरणं ॥ ३

1) Da wir hier keine gurmukhī Typen haben, so habe ich es in Sanskrit-Lettern umgesezt.

हरि भगत निज निहकेवला रिद करमणा बचसा ।
जोगेन किं जगेन किं दानेन किं तपसा ॥ ४
गोबिंद गोबिंदेति जपि नर सकल सिधि पदं ।
जैदेव आइउ तस सफुटं भव भूत सरब गतं ॥ ५

Diese, sowie fast alle hinduī Verse, sind sehr schwer zu verstehen; es kommt schon viel darauf an, wie man die Worte abtheilt, da auch im Granth alle Worte in einer Linie zusammengeschrieben sind. Wir lassen hier die Uebersezung nachfolgen, die in einigen Puncten von der englischen Version abweicht, die ich in meiner Uebersezung des Ādi Granth, Introd. p. CXXIV gegeben habe.

1.

„Der uranfängliche höchste Geist ist unvergleichlich, wirklich seiend, der Anfang, in Liebe getaucht.

Aus höchster Lust bestehend, fern von der Natur (oder Materie), der unausdenklich, alles durchdringend ist.

Rāhau.

Nur der Name Rāms ist herzerfreuend, nenne (betend) den aus Nectaressenz bestehenden!

Durch dessen Nennung kein Brand (im Herzen) ist, noch Furcht der (wiederholten) Geburt, der Mühsal des Alters noch des Todes.

2.

Du wünschest die Ueberwindung Yama's und der andern, (wisse), Ruhm und Wohlergehen ist die Frucht der guten Handlungen.

In der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ist er gleichmässig andauernd, er ist überaus gnädig und mild.

3.

Habsucht und die andern (Laster), nach eines andern Weibe Schauen (und) was (sonst) unziemliches Betragen ist,

Gieb auf alle schlechten Handlungen, o Uebelgesinnter, fliehe zu dem Asyl des Discushalters!

4.

Die Andacht Hari's (ist oder soll sein) nur (im) eigenen Herzen, was ist der Nuzen von Werken und Worten?

Von Yōg, von Opfer, von Almosen und Ascese?

5.

Murmele: "Gōvind, Gōvind", o Mann! (dies ist) der Schritt zur ganzen Vollkommenheit.

Jaidēv (sagt): Das Kommen von jenem (in die Welt) ist fruchtbringend, Gegenwart (und) Vergangenheit, alles ist (für ihn) dahin."

Was zunächst das Metrum dieser Verse im allgemeinen betrifft, so verweise ich auf die Grundzüge der Prākritmetra, die ich in meiner Indroduction zur Uebersezung des Ādi Granth, p. CXXVII sqq. aufgestellt habe. Es sei hier nur daran erinnert, dass in der Hinduī Poësie die Verse fast nur nach der Zahl der Moras (höchst selten nach der Sylbenzahl[1]) gemessen werden; alle hinduī Metra sind daher in der Regel sogenannte mātrā chandas, die rhythmisch recitirt oder gesungen werden. Ein weiterer Grundzug der hinduī Poësie ist der Reim (तुक), der in jedem Distichon wechseln kann.

Das vorstehende Gedicht besteht aus fünf Disticha[2]) mit einem Rahāu genannten Verse, der für sich gezählt wird, obschon er im gleichen Metrum gehalten ist. Der Rahāu ist eine Art Epilog und fasst, sozusagen, die Quintessenz

---

1) Die Messung nach Silbenzahl (die aber im Ādi Granth nicht vorkommt) heisst वृत्तछंद oder वरणछंद, die nach Moras जातिछंद.

2) Ein besonderer Name ist für dieses Metrum nicht angegeben, wegen der Zahl seiner Disticha jedoch könnte man es Panǰpadā nennen. Vergl. Ādi Granth, Introd p. CXXXI.

des Gedichtes zusammen; er steht gewöhnlich nach dem ersten oder letzten Verse.

In der Mitte jeder Strophe ist eine Caesur, welche dieselbe in zwei etwas ungleiche Hälften theilt. Die ganze Strophe besteht aus 25 Moras, कला, die folgendermassen abgetheilt werden.

5 + 4 + 5 || 5 + 4 + 2 = 25 Moras,

das ganze Distichon daher aus fünfzig. Eine kurze Silbe bildet eine Mora, eine lange dagegen zwei. Dass in der Poësie jede Silbe (im Gegensaz zur Prosa) gelesen werden muss, haben wir l. c. schon ausgeführt. Sehr darauf zu achten ist, dass ein ursprünglicher Doppelconsonant in der Poësie sehr oft (des Metrums wegen) festgehalten wird, auch wenn er nicht ausdrücklich geschrieben ist, weil der Dichter die richtige Aussprache als bekannt voraussezt. Um die Scansion zu veranschaulichen, wollen wir hier das erste Distichon mit römischen Lettern umschreiben:

◡ ◡ – ◡ | ◡ ◡ ◡ ◡ | – ◡ – ||	◡ ◡ – ◡ | ◡ ◡ | – ||	= 25 M.
paramādi purakha manōpimam	| sati ādi bhāvaratam ||	
◡ ◡ ◡ ◡ ◡ | – ◡ ◡ | ◡ ◡ ◡ – ||	◡ ◡ – ◡ | ◡ ◡ ◡ ◡ | – ||	= 25 M.
paramada bhutam parakriti param	| ǰadičinti sarabagatam ||	50 M.

Zu bemerken ist noch, dass in der zweiten Strophe des fünften Distichons आइउ (āiu) des Metrums wegen āyu gelesen werden muss. Das häufige Anusvāra (wie in ratam, bhutam) hat keine sprachliche Bedeutung, sondern dient nur dazu, die sonst kurze Endsilbe lang zu machen; die hinduī Dichter gestatten sich oft diese Licenz. Das Anusvāra wird jedoch in diesem Falle nicht nasalirend gesprochen, sondern als m, wie wir es in der Umschrift dargestellt haben.

In sprachlicher Hinsicht bietet dieses Gedicht manches Interessante dar, und noch viel interessanter ist das, was nicht darin steht. Es findet sich z. B. noch keine einzige

Postposition darin, kein Genetiv Zeichen, sondern der Genetiv ist nur durch die Stellung angedeutet (z. B. राम नाम, चक्रधर सरणं). Von den Pronominibus finden wir das Retativ जद् (जदिचिंति) offenbar im Sinne von जो gebraucht, da es sich auf पुरख (purkh in Prosa gesprochen) bezieht, und ebenso bei जदिबिधि आचरणं, da आचरण in Hinduī masculinum ist (indem das Neutrum durchaus verschwunden und meist in das Masculinum übergegangen ist). Als erster Theil eines Tatpurusha Compositums findet sich dagegen ज, wie in जसमरणे „durch dessen Nennung", das dem Neutrum der Prākritform जं entspricht, wobei das Anusvāra abgeworfen worden ist. Diese beiden Formen finden sich nicht mehr im späteren Hinduī (wo wir nur जो, und daraus verflüchtigt जु und जि finden) und tragen einen ganz archaischen Character an sich.

Von Verbalformen finden wir बदि, तजि und भजु als Imperative, die, wie auch im späteren Hinduī, auf i oder u auslauten, während das eigentliche Hinduī und Hindī den Vocalauslaut beim Imperativ schon ganz abgeworfen haben. Es ist übrigens auch möglich तजि als verbindendes Particip Perf. zu fassen „aufgegeben habend", da im alten Hinduī diese Form noch auf i (später ē) auszulauten pflegt. Vom Präsens haben wir leider nur die Sanskritform दनोति (statt दुनोति), so dass die dritte Person Sing. für das alte Hinduī nicht festgestellt werden kann, dagegen stimmt die zweite Pers. Sing. इछसि ganz mit der auch sonst gebräuchlichen alten hinduī Form. Das einzige Particip Perf. आइउ (āiu), das hier vorkommt, hat schon die regelmässige hinduī Form, wobei das später mehr gewöhnliche auslau-

tende ō in u verflüchtigt ist. Im einzelnen ist noch zu bemerken:

Ad V. 1. Die Form मनोपिमं ist höchst auffallend; über ihre Bedeutung kann kein Zweifel sein, da ein alter Sikh Commentar zum Ādi Granth, den ich mir habe abschreiben lassen, es durch अनुपम erklärt. Wenn hier nicht ein alter Schreibfehler statt अनोपिम vorliegt, (was bei den gurmukhī Charakteren leicht möglich ist), so müssten wir annehmen, dass die Negation doppelt ausgedrückt ist, durch म und अन्. म kann wohl auch wie अ und अन् als Privativum einem Adjectiv vorgesezt werden (wie z. B. Sindhi मखदु, ohne Nuzen), aber beide zusammen habe ich bis jetzt noch nicht gefunden. Der Uebergang von u in ō bietet nichts auffallendes, obschon er nicht so gewöhnlich ist, wie der von ō in u Besonders eigenthümlich ist dem alten Hinduī der häufige Uebergang von ă in ĭ, was in der späteren Sprache verhältnissmässig selten vorkommt. So haben wir hier मनोपिम (statt मनोपम) जदिचिंति, statt जदचिंति (= ǰad-ačinti), जदिबिधि, statt जदबिधि (ǰad-abidhi). Bei अचिंति ist noch zu bemerken, dass ya am Ende in i aufgelöst ist (= अचिन्त्य) durch Abfall des auslautenden a.

Ad Rahāu. भुत ist aus भूत verkürzt, eine Licenz, welche sich die hinduī Dichter nach Willkür nehmen, wie sie auch einen ursprünglichen Doppelconsonanten als einfachen behandeln und dadurch die Position aufheben, z. B. रत (= रत्त = रक्त) तत (= तत्त = तत्त्व).

In भइअ und मइअ ist der Halbvocal य in i aufgelöst, um eine Silbe mehr zu gewinnen. समरणे ist der

Instrumentalis, der im alten Hinduī mit dem sogenannten Formativ zusammenfällt und noch nicht wie im Hinduī und Hindī durch eine Postposition bezeichnet wird.

Ad 2) पराभय steht statt पराभव, indem व zuerst elidirt wird, wie जीव, Prākrit जीअ (Sindhī जीउ); um aber den dadurch entstehenden Hiatus aufzuheben, wird wieder ein euphonisches y eingeschaltet, so dass parābhaya = parābha-a steht.

भव bedeutet hier die Gegenwart, भूत die Vergangenheit und भाव die Zukunft.

समब्यिअ (so ist es geschrieben) ist zusammengesezt aus सम् + अव्यय, indem das erste य in i aufgelöst (und gegen die Regel in der Schrift doch noch hier beibehalten worden), das finale य dagegen ganz abgeworfen worden ist; im Hindī lautet es अबै.

मिदु ist das Sansk. मृदु, indem ṛ in i aufgelöst wurde, was schon im Prākrit häufig vorkommt (s. meine Sindhī Grammar, Introd. p. IV, a), sonst wird es in ri verstärkt, wie ग्रिह etc.

Ad 3) Bei द्रिमटि (in Prosa driṣṭi gesprochen) परग्रिह ist des Metrums wegen die Wortstellung umgekehrt worden. Man fühlt hier recht den absoluten Mangel eines Genetivzeichens, da die Genetivstellung von परग्रिह nur aus dem Zusammenhang erkannt werden kann.

परग्रिह bedeutet „das Weib eines andern“, da ग्रिह (jezt घर) in Indien sehr häufig in diesem Sinne (wie auch das persische خانه) gebraucht wird.

दुहक्रित ist das Sansk. दुष्कृत, indem ष im Hinduī theilweise in ह. und theilweise in स übergeht, (s. Sindhī Gram. Introd. p. XVII).

चक्रधर, der Discushalter, ein Epithet des Viṣhṇu.

Ad 4) भगत, gewöhnlich भगति geschrieben und gesprochen (= भक्ति), indem der Consonantencomplex aufgelöst und zugleich die tenuis क in die entsprechende media verwandelt wird (cf. Sindhī Gram. Introd. p. XXXIV).

रिद (= हृद्) ist eine alte hinduī Form, die in der späteren Sprache nicht vorkommt. Bezeichnend für den Stand der Sprache ist, dass der Dichter ohne weiteres in das Sanskrit übergeht, wie man in mittelalterlichen deutschen Schriften ohne weiteres nach dem Lateinischen zu greifen pflegte.

Ad 5) आइउ ist, wie schon erwähnt, Particip Perf., das im Hinduī (wie auch im Hindī) als Substantiv gebraucht wird, „das Kommen", oder vielmehr „das Gekommensein", तस ist Genetiv Sing. von सो (Prāk. तस्स).

सफुट ist das Sansk. स्फुट. „aufgeblüht", „geöffnet" (von einer Blume gesagt). Es ist ein idiomatischer Ausdruck im Hinduī: „Das Schicksal von Jemand ist aufgeblüht", im Sinne von: „Jemandes (frühere) Werke (die eben das spätere Schicksal desselben constituiren) haben ihre Frucht getragen", d. h. er hat seinen Lebenszweck erreicht.

भव भूत सरब गतं, wörtlich: Gegenwart und Vergangenheit, alles ist (für ihn) dahin, d. h. es gibt für ihn keine Gegenwart noch Vergangenheit mehr, kein Sein noch Gewesensein, mit andern Worten: er ist dem Processe der Wiedergeburten entgangen, der Individualität entkleidet

und ins Absolute reabsorbirt, was eben das मोख (= मोक्ष) ausmacht. Dies geschieht nach Jaidēv einzig durch Versenkung in Hari (हरि भगति) und Nennung des Namens von Hari (हरि समरणा), was auch die Lehre der anderen Bhagats ist und speciell die der Sikh Gurus, wesshalb dieses Stück von Jaidēv auch in das Granth aufgenommen worden ist. Jaidēv scheint dieses Gedicht in seinem Alter verfasst zu haben, worauf gewisse Ausdrücke (जराधि, मरण भइअं) anspielen, sowie der ganze Ton der Weltentsagung, der dasselbe durchzieht.

Dem Alter nach am nächsten steht wohl Nāmdēv (Nāmdēu, auch kurz Nāmā genannt). Stephenson und Molesworth halten ihn für den ältesten marāṭhī Dichter, aber es ist doch sehr fraglich, ob er überhaupt zu den marāṭhī Dichtern gezählt werden darf: denn obschon sein Idiom einige Eigenthümlichkeiten des Marāṭhī an sich trägt, so ist es doch durchaus Hinduī. Da wir keinen Grund haben, die Aechtheit der Gedichte von Nāmā, die in das Sikh Granth incorporirt worden sind, zu bezweifeln, so müssen die Verse, die Molesworth von Nāmā in der Einleitung zu seinem marāṭhī Wörterbuch (Introd. p. XXVI) anführt, in Betreff ihrer Aechtheit beanstandet werden, da sie schon ganz den Character des späteren Marāṭhī an sich tragen, oder man müsste annehmen, dass Nāmā nicht nur im Hinduī (was offenbar seine Muttersprache war), sondern auch im Marāṭhī gedichtet habe, was wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Nach den Notizen, die Garcin de Tassy (Hist. de Lit. Hind. t. II, p. 433, sqq.) über Nāmā gibt, soll er 1278 p. Chr. in Guāliār geboren sein; er soll der Schüler eines Brahmanen Pandalika (Molesworth schreibt den Namen Pundalīk) gewesen sein, der den Tempel zu Pandharpur[1]) (im

1) Im Bhakta-māl wird der Name पंडुरपुर geschrieben. Auf den

Dakhan) zu grosser Berühmtheit durch den Dienst des Gottes Viṭṭhal brachte. Gestorben soll er im Jahre 1328 p. Chr. sein. Diese Daten scheint Garcin de Tassy aus dem Kavi čaritr geschöpft zu haben, das mir leider nicht zugänglich ist. Nach dem Bhakta vijaya von Mahīpati (einem Marāṭhī Werke) soll er dagegen ein Zeitgenosse von Kabīr gewesen sein (Molesworth, l. c. p. XXVI), was ihn gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts herabrücken würde.

Die erstere Angabe, dass Nāmā gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts geboren sein soll, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Da uns im Ādi Granth eine ziemliche Anzahl von Gedichten Nāmās erhalten worden ist, so können wir aus der Eigenthümlichkeit und Farbe des von ihm gebrauchten hinduī Idioms wenigstens annähernd auf seine Zeit schliessen, und demgemäss müsste er an Jaidēv angereiht und der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zugetheilt werden. Dass er kein Zeitgenosse Kabīrs war, geht nicht nur aus der Vergleichung des Idioms von beiden hervor, sondern auch aus dem directen Zeugnisse Kabīrs selbst, der Jaidēv und Nāmā zusammen in einem Verse erwähnt (Rāg Gaurī, Kabīr, Aṣṭpadī, V. 36, 4, 5.):

इसु मन कउ कोई खोजहु भाई ।
तनु छूटे मन कहा समाई ॥ ४
गुर परसादी जैदेउ नामा ।
भगति कै प्रेमि इनही है जाना ॥ ५

„O Bruder, möge Jemand diesen Geist[1]) suchen! wenn der Leib zerbricht, wo ist der Geist enthalten."

---

englischen Karten ist es als Punderpûr verzeichnet, westlich von Shôlapur, Long. 75° 24′, Lat. 17° 40′.

1) मन (Sansk. मनस्), die intelligente Potenz im Menschen,

Durch die Gunst des Guru haben Jaidēu (und) Nāmā durch Liebe zur Andacht (Versenkung) ihn erkannt."

Nach den Traditionen, die im Bhakta-māl über Nāmdēv zusammengestellt sind, soll sein Grossvater Vāmdēv geheissen haben und ein Katundrucker[1]) (छीपी) in Paṇḍurapur[2]) gewesen sein. Er hatte eine Tochter, die sehr jung Witwe wurde und die er daher dem Dienste des Gottes Vishṇu zu weihen beschloss (als Hierodule). Die Tochter willigte ein; da sie aber bald eine Neigung zur Liebe in sich fühlte, so machte sie sich die Gottheit günstig und wurde schwanger. Sie gebar einen Sohn, der den Namen Nāmdēv erhielt. Als er erwachsen war, bat er öfters seinen Grossvater, ihn mit dem Dienste des Gottes zu betrauen. Als sein Grossvater einst auf drei Tage in ein anderes Dorf zu gehen hatte, beauftragte er seinen Enkel, den Gott zu bedienen und ihm bei Nacht Milch zu trinken zu geben. Nāmdēv that so, aber der Gott nahm die Milch nicht, auch nicht in der

---

Geist oder Vernunft. Dem Menschen wird मन zugesprochen, dem Thiere nur असु (Lebenshauch, thierische Seele); der मन entflieht aus dem Körper beim Tode, der असु dagegen wird verweht.

1) Die छीपी gehören zu der niedrigsten Kaste; nichts destoweniger wird im folgenden erwähnt, dass Nāmdēv den Gottesdienst im Tempel zu Paṇḍurapur geleitet habe. Der Tempel soll ursprünglich den Buddhisten gehört haben und daher erhielt sich die Sitte, dass alle Kasten, allein die Mahārs und Auswürflinge ausgenommen, Zutritt zu dem Gotte Viṭṭhal hatten, der dort verehrt wurde. — Der Gott wird auch विठोबा genannt und scheint ursprünglich ein Localgott gewesen zu sein, wurde aber dann als Incarnation des Kriṣhṇa betrachtet.

2) Nach dem hinduī Idiom, das Nāmdēv gebraucht, ist es indessen nicht wahrscheinlich, dass er im Dakhan (in Paṇḍurpur) geboren und aufgewachsen ist, dieses weist vielmehr auf Guāliār oder Mittelindien als seine ursprüngliche Heimath, von wo er wohl später nach dem Dakhan gewandert ist.

zweiten Nacht; als auch in der dritten Nacht der Gott die Milch nicht nehmen wollte, zog Nāmdēv sein Messer und wollte sich den Hals abschneiden; darauf nahm der Gott die Schale aus Nāmdēv's Händen und trank die Milch.

Als Nāmdēv zurückkehrte, erzählte ihm sein Enkel das Vorgefallene. Die Sache wurde ruchbar und der Rāǰā liess ihn kommen und verlangte von ihm ein Wunder. Als Nāmdēv sich weigerte, bedeutete ihm der König, dass er nicht früher in sein Haus zurückkehren dürfe, als bis er eine Kuh, die gerade gestorben war, wieder zum Leben erweckt hätte. Darauf wandte sich Nāmdēv in einigen Versen an Kriṣhṇa und bat ihn um seine Hilfe, worauf sich die Kuh auf ihre Füsse erhob. Der König bot ihm nun Dörfer und Länder an, aber Nāmdēv lehnte alles ab; zuletzt nahm er eine kleine aus Juwelen gemachte Bettstelle (पलंगरी मणिमई) an, warf sie aber auf dem Wege in den Fluss Bhīmṛā (भीमड़ा). Als der König dies hörte, liess er Nāmdēv rufen und verlangte von ihm seine Bettstelle wieder. Der Heilige zog darauf aus dem Wasser verschiedene Arten von Bettstellen, warf sie auf das Ufer und sagte, „suche von diesen deine eigene heraus und nimm sie"! Als der König das sah, warf er sich ihm zu Füssen und sagte, er solle sich von ihm etwas ausbitten. Er bat ihn, dass er ihn nicht mehr rufen lassen möchte.

Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, dem Paṇḍuranāth (dem Gotte Viṭṭhal) beständig in seinem Tempel Stanzen (पद) zu singen. Eines Tages hatte er sich verspätet, er nahm seine Schuhe ab, aus Furcht, sie möchten ihm im Gedränge gestohlen werden, und band sie an seinen Gürtel. Als er aus dem Gürtel sein Tāl[1]) herauszog, fielen seine

1) Das ताल ist eine messingene Scheibe, die mit einem kleinen Holzstab geschlagen wird als Begleitung zum Gesang, besonders in Tempeln gebraucht.

Schuhe herab. Die Tempelvorsteher (पण्डा) schlugen ihn fünf bis siebenmal auf sein verschlungenes Haar (जटा), gaben ihm einen Stoss und warfen ihn zum Tempel hinaus. Er zog sich hinter den Tempel zurück, sezte sich und begann seine Stanzen zu singen. Als er fertig war, sagte er: o Herr, diese Strafe mag geziemend sein, aber von heute an ist das nicht der Ort, wo ich meine Stanzen hören lassen werde; ob du sie hören magst oder nicht, in den Tempel werde ich nicht mehr gehen.

राग पद

हीन हो जाति मेरी गोबिंद राया ।
छीपा को जनम मेरी काहिको ले आया ॥
ताल पखावज वाजै पातुर नाचै ।
हमारी भक्ति बीठल काहे को राचै ॥
पंडुर प्रभुजी बचन सुनि लीजै ।
नामदेउ के स्वामी दरशन दीजै ॥ [1]

„Gering, ach, ist meine Kaste, o König Gōbind! warum hast du mich als Katun-Drucker geboren werden lassen?

Die Cymbel (und) die kleine Handtrommel tönt, die Tänzerin tanzt, warum wird meine Andacht, o Bīṭhal, verschmäht?

O Herr von Paṇḍura, möge (meine) Rede gehört werden! o Herr des Nāmdēu, möge (mir) ein Blick gegönnt werden!“ [2]

---

1) Wir führen diese Verse hier an, weil sie zeigen, wie schwer das Kastenjoch in Indien oft von den niedrigen Kasten gefühlt wurde.

2) Das Metrum ist 8 + 8 + 4 Kalās, wiederholt, = 40 Kalās. ले आया muss lyāyā (— —) gelesen werden. In der dritten Strophe muss बचन सुनि baččana sunnī (— ⏑ ⏑ — —) des Metrums wegen gelesen werden.

Als er diesen Pad gesungen hatte, drehte sich die Pforte des Tempels von Osten nach Westen und Paṇḍurnāth ergriff die Hand Nāmdēv's und sezte ihn neben sich. Als die Tempelvorsteher dies sahen, wurden sie mit Scham bedeckt und fielen Nāmdēv zu den Füssen und baten ihn um Verzeihung. [1])

Die übrigen Wunder, die von Nāmdēv als einem Bhagat obligaterweise erzählt werden, können wir füglich übergehen, wir wollen hier nur noch das anfügen, was von seinem Ende überliefert wird.

Eines Tags nahm der Herr die Gestalt eines alten Brāhmanen an und kam am elften (des abnehmenden Monds [2]) um Nāmdēv zu versuchen. Er verlangte zu essen, Nāmdēv aber antwortete: „heute ist der elfte, warte, morgen früh wirst du genug bekommen.“ Es wurde hin und her gesprochen, auch die Leute des Dorfes legten sich ins Mittel, aber ohne Erfolg. Als die zwei müde von ihrem Wortwechsel waren, verlangte der Brāhman ein Lager und legte sich an der Thüre nieder. Des Morgens kam Nāmdēv und schaute nach ihm; er war todt ausgestreckt mit geöffnetem Mund. Die Leute kamen zusammen und schmähten Nāmdēv indem sie ihn einen Mörder hiessen. Dieser antwortete nichts, sondern nahm den Brāhman auf die Schulter und trug ihn an das Ufer des Flusses, wo er einen Scheiterhaufen errichtete, den Todten darauf legte und selbst dann hinaufstieg. Er rief: „Dass Jemand eine Satī wird, hat jeder gesehen, dass aber Jemand ein Satā [3]) wird, hat Niemand (noch) gesehen, jezt aber wird es gesehen“. Nachdem er das gesagt hatte, legte er den Finger auf das Kinn und

---

1) Auf dieses Wunder wird im Granth häufig angespielt.

2) Ein dem Viṣhṇu heiliger Tag, an dem das Fasten besonders verdienstlich ist.

3) Ein Mann, der sich mit seinem Weibe verbrennt.

befahl das Feuer anzuzünden. Inzwischen zeigte der Herr seine (wahre) Gestalt, und mit den Leuten des Dorfes die Gestalt schauend wurde er mit dem Herrn vereinigt.

Alle diese Sagen tragen so sehr den Stempel des Wundervollen an sich, dass für das wirkliche Leben des Nāmdēv daraus wenig zu gewinnen ist. Er war ein eifriger Bhagat und legte die Gluth seiner Andacht in vielen Versen nieder, die ihn bei seinen Volks- und Religionsgenossen bis auf den heutigen Tag berühmt gemacht haben. Aus dem Zuge, dass er schon als Jüngling sich das Messer an den Hals legte, als das Idol die ihm dargebrachte Milch nicht nehmen wollte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er im Alter, sei es aus Lebensüberdruss oder religiöser Schwärmerei, sich selbst verbrannt habe, da von manchen Bhagats und Jōgīs ein ähnliches Ende berichtet wird. Die Verse Nāmdēvs sind im Ādi Granth den einzelnen Rāgs angehängt und wir werden sie daher in der Ordnung anführen, wie sie dort vorkommen.

Aus Rāg Gauṛī.

रागु गउड़ी चेती बाणी नामदेउजीउ की
रहाउ १

देवा पाहन तारीअले । राम कहत जन कस न तरे ॥
तारी ले गनिका बिनु रूप कुबिजा बिआधि अजामलु
तारीअले ।
चरन बधिक जन तेऊ मुकति भए हउ बलि बलि
जिन राम कहे । १
दासीसुत जन बिदरु सुदामा उग्रसैण कउ राज दीए ।
जपहीन तपहीन कुलहीन क्रमहीन नामे के सुआमी
तेऊ तरे ॥ २

Rahāu.

„Durch Gott sind Steine schwimmend gemacht worden, | wie sollten Menschen durch das Wort Rāms nicht hinübergekommen sein?

1.

Hinübergebracht wurde die Hure, das buckelige Weib ohne Schönheit, der Jäger (und) Aǰāmal wurden hinübergebracht.

Die Leute, die an (seine) Füsse schlugen, die wurden emancipirt, ich bin ein Opfer für diejenigen, die den Namen Rāms nennen.

2.

Dem Sohn der Sclavin, dem demüthigen Bidar, Sudāmā, Ugrasaiṇ wurden Königreiche gegeben.

Welche (den Namen) nicht murmelten, keine Ascese übten, ohne (vornehme) Familie waren, keine (verdienstlichen) Werke thaten, die sind hinübergekommen, o Herr des Nāmā!"

Was zunächst das Metrum betrifft, so sind die Verse sogenannte Dupadā oder Disticha, die in beiden Strophen zusammen 68 Kalās enthalten. Die Kalās sind indessen nicht gleichmässig auf die Strophen vertheilt, so dass jede einzelne deren 34 enthalten würde, wie dies gewöhnlich der Fall ist, sondern nach folgendem Schema:

$$\text{V. 1.}\quad \left.\begin{array}{l} 6+6+6+2 \mid 4+5+5+2 = 36\text{ K.} \\ 6+6+4+2 \mid 4+4+4+2 = 32\text{ K.} \end{array}\right\} = 68\text{ K.}$$

$$\text{V. 2.}\quad \left.\begin{array}{l} 6+5+3+2 \mid 5+4+3+2 = 30\text{ K.} \\ 5+5+5+5 \mid 6+5+5+2 = 38\text{ K.} \end{array}\right\} = 68\text{ K.}$$

Der Rahāu hat ein eigenes Mass und zählt nur 30 Kalās, nämlich:

$$6+4+3+2 \mid 6+4+3+2.$$

Die äussere Form dieser Verse ist höchst unpolirt; vor allem ist der Reim sehr vernachlässigt und derselbe ganz in die Endsilbe ē gelegt, was nicht zulässig ist; ferner ist die Caesur in der zweiten Strophe des zweiten Verses nicht eingehalten, so dass die erste Vershälfte unförmlich wird und der lezte Fuss fünf Mātrās enthält statt zwei (indem die lezte Silbe der beiden Strophenhälften immer lang sein sollte). Nach diesem Beispiel dürfen wir von Nāmā keine Formvollendung erwarten, da es ihm offenbar schwer fällt, die sonst sehr einfachen hinduī Metra mit Geschick zu handhaben.

Die Sprache des Nāmā hat manches eigenthümliche. Vor allem fällt auf, dass wir hier schon Postpositionen begegnen, wie sie im Hinduī gewöhnlich geworden sind. Wir haben als Genetiv Zeichen का und als Postfix des Dativs काउ (kau), obschon der Genetiv auch noch durch seine Voranstellung ausgedrückt wird.

Am auffallendsten ist die Bildung des Participiums Perfecti auf īalā (Plur. īalē). Diese Form findet sich im Granth nur bei Nāmā und Trilōčan, der ebenfalls aus dem Dakhan stammte. Man könnte leicht versucht sein, dabei an die Marāṭhī Bildung des Particips Perf. auf ला (fem. ली) zu denken; dem steht aber entgegen, dass vor dem „lā" noch die Silbe „īa"[1]) steht, was verhindert, hier einen Conjunctivvocal zu vermuthen. Wir werden daher am sichersten gehen, wenn wir die Bildung auf īalā mit der Sindhī Form ialu (oder yalu) vergleichen, die, wie ich in meiner Sindhī Gramm. (p. 272 und 69, b) gezeigt habe, aus dem Part. Perf. auf iō (iā) und dem Deminutivaffix lā oder ṛā zusammengesezt ist und die Bedeutung des Part. Perf. im wesent-

1) Nāmdēv zieht diese Endung īalā auch schon zu īlā zusammen, wie wir später sehen werden.

lichen nicht afficirt. Dafür spricht auch, dass neben der Form auf īalā die gewöhnliche Participialform des Perfects im Gebrauch ist wie तरे (Plur. von तरा oder तरिआ, was die ältere Form ist), भए (Plur. von भया). Die Pronomina, die vorkommen, tragen schon die gewöhnliche hinduī Gestalt, wie जिन (Instrum. Plur.), तेऊ Plur. von सो mit dem emphatischen ū (= hū oder hī, was später mehr in Gebrauch gekommen ist). Besonders auffallend ist हउ hau, eine Form, die sich sonst nur noch im Braǰ (हौं, auch हों) und im Sindhī (हंउं) vorfindet; das Mārvāṛī हूं liegt davon schon etwas weiter ab. Fassen wir diese Eigenthümlichkeiten zusammen, so weist das Idiom von Nāmā auf das westliche Mittelindien, spezielle Züge des Marāṭhi aber lassen sich nicht nachweisen.

Im einzelnen mag noch folgendes bemerkt werden.

Ad Rahāu. देवा ist Instrumentalis und Formativ zugleich, so im Sindhī und alten Hinduī; das Postfix ने ist erst viel später in Gebrauch gekommen und erscheint zuerst im Hinduī. Auffallend jedoch ist hier das lange a, während es im Sindhī kurz ist; im Marāṭhī hat sich indessen in diesen Fällen schon langes a als Formativzeichen erhalten. Diese Bildung ist dem Nāmā eigenthümlich und findet sich sonst nicht bei andern alten hinduī Schriftstellern. कहत s. f. (sonst कहति), Wort, Befehl. कस (kassa hier zu sprechen) ist eine alte Form für das spätere कैसे; im alten Pūrbī (dem Idiom des Rāmāyan von Tulsīdās) kommt sie ebenfalls vor. तरे ist der Plural des Part. Perf. (von तरिआ). Das Verb. तरना (tar-nā) wird von den Bhagats in einem speciellen Sinne gebraucht, nämlich: Den Ocean der Exi-

stenzen passiren, ihn überschreiten oder darüber hinauskommen, so dass der Mensch der Wiedergeburt nicht mehr unterworfen ist und in Folge der Aufgabe seiner individuellen Existenz mit dem Absoluten vereinigt wird. Es kommt also unserem Ausdrucke: „selig werden", gleich, nur in pantheistischem Sinne gefasst. Das Causativ davon ist तारना, hinüber bringen.

Ad V. 1. तारी ले, umgestellt statt des gewöhnlichen ले तारना, als Verbum compositum (nehmen und hinüberbringen); ich ziehe diese Auffassung vor. गनिका, Hure (Sansk. गणिका); sie soll nur einmal den Namen Hari's ausgesprochen haben und dadurch emancipirt worden sein. कुबिजा (Sansk. कुब्जा), buckelig. Sie soll eine Sclavin des Kans gewesen sein; Krishṇa sezte seine Füsse auf die ihrigen und zwei Finger unter ihr Kinn, hub sie auf und machte sie gerade. Die Geschichte ist im Prēm sāgar (ed. Eastwick, Cap. XLIII) weitläufig erzählt.

बिआधि, der Jäger; das finale a des Sansk. व्याध ist hier in i (statt in u) verwandelt; er soll जरा (Alter) geheissen haben. अजामलु, statt अजामिलु, mit Uebergang von i in a; diese beiden Vocale werden im Hinduī sehr oft mit einander vertauscht. Die Prākrit Endung ō ist im alten Hinduī, wie im Sindhī, in u verflüchtigt (und später ganz abgeworfen worden), seltener in i, wie बिआधि, मुकति (= मुक्त).

चरनबधिक = चरनवधक; es ist nicht klar, wer darunter verstanden ist; jedenfalls wird damit auf die Geschichte Krishṇa's angespielt. राम कहे; कहे steht im Pluralis majestaticus.

Ad V. 2. बिदरु = विदुर, der Sohn des Vyāsa und einer Sclavin (s. Wilson, Vish. Pur. p. 459), desshalb hier दासीसुत genannt. जन vor einen Eigennamen gesezt bedeutet im Hindū: „niedrig, demüthig". So kommt im Granth sehr häufig der Ausdruck जनु नानक „der niedrige Nānak" vor. सुदामा, ein armer Brāhman; er soll Krishṇa's Schulgenosse gewesen, und bei einem Besuche, den er Krishṇa in Dvārikā machte, von ihm mit Reichthümern überhäuft worden sein. Die Geschichte ist ausführlich erzählt im Prēmsāgar, Cap. LXXX und LXXXI. उग्रसैण, Sansk. उग्रसेण, der mütterliche Grossvater von Krishṇa, der von ihm auf den Thron von Mathurā gesezt wurde; s. Prēmsāgar, Cap. XLVI, und Wilson, Vish. Pur. p. 560. क्रम = कर्म, eine Versezung des r, die häufig vorkommt. Die lezte Strophe des 2. Verses enthält die Quintessenz dieses kurzen Gedichts, wie theilweise schon der Rahāu. Es kommt, um die मुकति (= मुक्ति), i. e. die Emancipation von der individuellen Existenz zu erlangen, nicht auf जप, तप, oder sonstige verdienstliche Werke an, sondern allein auf die Nennung des Namens Rām's (oder Hari's). Alle Menschen, ohne Unterschied der Kaste (desshalb कुलहीन), wenn sie nur Hari anrufen, werden dem Kreislauf der Wiedergeburten entrückt und im Unendlichen reabsorbirt.

Aus Rāg Āsā.

आसा बाणी स्री नामदेउजी की ।

I.

एक अनेक बिआपक पूरक जत देखउ तत सोई ।
माइआ चित्र बचित्र बिमोहित बिरला बूझै कोई ॥ १

रहाउ १

सभ गोबिंदु है सभ गोबिंदु है गोबिंद बिनु नही कोई।
सूतु एकु मणि सत सहंस जैसे ओतिपोति प्रभु सोई॥
जल तरंग अरु फेनु बुदबुदा जल ते भिंन न होई।
इहु परपंचु पारब्रहम की लीला बिचरत आन न होई॥२
मिथिआ भरमु अरु सुपन मनोरथ सति पदारथु जानिआ।
सुक्रित मनसा गुर उपदेसी जागतही मनु मानिआ॥३
कहत नामदेउ हरि की रचना देखहु रिदै बीचारी।
घट घट अंतरि सरब निरंतरि केवल एक मुरारी॥४

I.

1.

„Der Eine ist immanent in dem vielen, (alles —) erfüllend, wohin ich sehe, da ist Er.

Durch das wundervolle Bild der Māyā ist (die Welt) bezaubert, hie und da begreift (das) einer.

Rahāu.

(In) allem ist Gōvind, (in) allem ist Gōvind, es gibt keinen ausser Gōvind. Wie an einer Schnur sieben tausend köstliche Steine sind, (so) ist jener Herr (in allem) eingewoben.

2.

Eine Welle und Schaum (und) Blase wird nicht vom Wasser getrennt. Diese Welt ist das Spiel des höchsten Brahm, indem er sich hinausbewegt wird er kein anderer.

3.

Falsch ist der Irrthum und ein Traum der Wunsch; die wahre Sache ist erkannt (von mir).

Das Streben nach guten Werken wird vom Guru gelehrt; indem (mein) Geist wachte, ist er zufrieden gestellt worden.

4.

Nāmdēu sagt: siehe an das Werk Hari's und denke (darüber) nach in (deinem) Herzen!

In jedem Körper, mit jedem eng verbunden ist allein der Eine Murāri."

Die Verse sind Dupadā oder Disticha, von denen jeder einzelne Vers 28 Kalā enthält, das ganze Distichon also 56 Kalā. In jedem Verse ist eine Caesur nach der sechszehnten Mora, so dass er in zwei ungleiche Hälften von 16 + 12 Mora zerfällt, die 6 + 4 + 4 + 2 | 6 + 4 + 2 scandirt werden; die lezte Silbe des Verses muss immer lang sein.

Im einzelnen ist noch zu bemerken, dass das Anusvāra den ihm vorangehenden kurzen Vocal anceps lässt. Im zweiten Verse des 2. Distichon's muss पारब्रहम ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ scandirt werden (pārābrāhmā); im ersten Verse des dritten Distichon's muss भरमु, troz seiner Schreibweise, bhramu (⏑ ⏑) gelesen werden, und im zweiten Verse मानिआ = mānyā (— —).

Der Inhalt des Gedichts ist ein die Welt mit dem Absoluten indentificirender Pantheismus, wie er in der Bhagavadgītā gelehrt wird, wovon er popularisirt in alle Schichten der Bhagats eingedrungen ist, freilich mit dem sonderbaren, dem indischen Pantheismus anklebenden Widerspruch, dass nach den stärksten Aussprüchen über die Identität des Endlichen und Unendlichen das Absolute doch wieder persönlich gefasst und im Gebete angegangen wird.

Dass das Endliche, die Welt (die Ausbreitung विस्तार) als etwas für sich Seiendes angesehen wird, kommt von der Māyā (Illusion) her; an und für sich ist es nicht so, und

wer den Unterricht von dem (rechten) Guru erhalten hat, versteht die Identität beider.

Die sichtbaren Erscheinungen der Welt verhalten sich zum absolutem Urgrunde wie die Welle zum Wasser, oder der Schaum und die Wasserblase zum Wasser; sie sind momentane Phaenomene aus dem Wasser gebildet und wieder in die allgemeine Wassermasse reabsorbirt, ohne ein eigenes, selbstständiges Sein. Die sichtbare Welt wird daher gewöhnlich ein Spiel des höchsten Brahm genannt; er expandirt sich und contrahirt sich ad libitum und bleibt dabei immer derselbe. Die sichtbare Erscheinung, das Universum, ist daher in einem beständigen Kreislauf des Entstehens und Vergehens. Wie dabei von einem Streben nach guten Werken die Rede sein könne, ist nicht einzusehen, da in einem solchen Systeme für die individuelle Freiheit kein Raum vorhanden ist. Bezeichnend ist daher der so oft wiederkehrende Ausdruck: „mein Geist ist zufrieden gestellt oder ausgesöhnt worden"; es bedeutet dies die Resignation unter den einmal unvermeidlichen Process des Entstehens und Vergehens.

In sprachlicher Hinsicht möge noch folgendes bemerkt werden.

Ad V 1. बिआपक = Sansk. व्यापक, durchdringend, oder wie wir sagen: immanent, ein bei den Bhagats sehr häufig vorkommender Ausdruck; ähnlich ist der Ausdruck पूरक, erfüllend. जत — तत, aus जत्त und तत्त assimilirt; es sollte daher ǰatta und tatta gesprochen werden, der Doppelconsonant aber ist schon häufig in den einfachen aufgelöst worden, wie hier; in der Prosa wird ǰat und tat gesprochen. देखउ (dēkhau, sonst mit finalem Anusvāra dēkhaū) die erste Person Praes. Sing. Dies ist die gewöhnliche Form im alten Hinduī und findet sich so nicht nur

im Granth, sondern auch im Rāmāyan von Tulsīdās. बचित्र statt बिचित्र (विचित्र) mit Uebergang von ă in ĭ, wie schon bemerkt worden ist.

Ad Rahāu. सभ गोबिंदु है kann auch ebenso gut übersezt werden: „alles ist Gōbind", nach dem Zusammenhange jedoch ist die locative Beziehung von सभ vorzuziehen. Eine locative Postposition wird hier (sowie auch in der zweiten Strophe bei सूतु एकु) nicht gebraucht, da die Casus in diesen ältesten Stücken noch meist aus dem Zusammenhang erschlossen werden müssen.[1]) Nach जैसे (wie, in welcher Weise) ist das Correlativ तैसे zu suppliren. ओतिपोति ist das Sansk. ओतप्रोत, „durchgezogen, durchgewoben". Dieser Ausdruck kommt sehr häufig bei den Bhagats vor und bezieht sich auf den Einschlag eines Gewebes. Wie der Einschlag alle Fäden des Zettels kreuzweise durchschlingt, so durchdringt und umschlingt das Absolute alles in die Erscheinung tretende.

Ad V. 2. परपंचु (parapanču hier zu sprechen = Sansk. प्रपञ्च), die Welt als das ausgebreitete (Brahm), im Sinne von विस्तार. Das Wort पारब्रहम kommt häufig bei den Bhagats und im Ādi Granth vor; es ist = परब्रहम, mit Dehnung von पर zu पार, „der höchste Brahm" (im Hindui masculinum und von den Bhagats als Persönlichkeit gefasst). बिचरत (sonst बिचरतु bičaratu) Particip Praes. आन = अन्य, ein anderer.

---

1) Doch kennt Nāmdēv schon die Postposition महि „in" und wendet sie auch gelegentlich an.

Ad V. 3. मनसा, c. f. das Streben, Verlangen (nach etwas), von dem Sansk. मनीषा, mit Verkürzung des ī und Uebergang des kurzen i in ă. जागतही ist der Locativ des Particip. Praes. im alten Hinduī, das substantivisch gefasst wird: „im Zustande des Wachens". Die spätere Form ist जागते, wie auch im Hindī und Hindustānī. Im Sindhī endigt der Locativ des Particip. Praes. auf ēī oder ēhī, auch ahī (s. meine Sindhī Gramm. p. 485).

Ad V. 4. देखहु ist die zweite Pers. des Imperativs Sing., neben देखु; im Plural findet sich ebenfalls wieder देखहु, देखह oder देखउ. रिदे ist der Formativ von रिदा Herz (m.), der zugleich als Locativ (ohne Postfix) verwendet wird. बिचारी, mit verlängertem finalen i statt बिचारि, verbindendes Particip Perf. „nachgedacht habend", und in Verbindung mit einem Imperativ: „nachdenkend". In मुरारी ist finales i ebenfalls gedehnt wie in बिचारी, um des Metrums willen, das eine lange Endsilbe verlangt. Nach den Regeln der hinduī Poësie darf ein jeder kurzer Vocal am Ende einer Strophe gedehnt werden.

II.

आनीले कुंभ भराईले ऊदक ठाकुर कउ इसनानु करउ।
बइआलीस लख जी जल महि होते बीठलु भैला
काइ करउ ॥ १

रहाउ १

जच जाउ तत बीठलु भैला। महा अनंद करे सद केला॥

अनीले फूल परोईले माला ठाकुर की हउ पूज करउ।
पहिले बासु लई है भवरह बीठल भैला काइ करउ॥ २
आनीले दूधु रीधाईले खीरं ठाकुर कउ नैवेदु करउ।
पहिले दूधु बिटारिओ बछरै बीठलु भैला काइ करउ॥ ३
ईभै बीठलु ऊभै बीठलु बीठल बिनु संसार नही।
थानथनंतरि नामा प्रणवै पूरि रहिओ तूं सरब मही॥ ४

II.

1.

„Wasserkrüge werden gebracht (und) mit Wasser gefüllt, (damit) ich den Herrn (= das Idol) baden möge.

Zwei und vierzig Lakh von lebendigen Wesen entstehen im Wasser, was soll ich mit Bīṭhal thun, o Bruder?

Rahāu.

Wohin ich gehe, da ist Bīṭhal, o Bruder! Er erfreut sich sehr und spielt immer.

2.

Blumen werden gebracht, Kränze werden geflochten, (damit) ich dem Herrn Anbetung darbringen möge.

Zuerst ist der Wohlgeruch von den grossen schwarzen Bienen genommen worden, was soll ich mit Bīṭhal thun, o Bruder?

3.

Milch wird gebracht, Khīr wird gekocht, (damit) ich dem Herrn eine Mahlzeit bereiten möge.

Zuerst ist die Milch durch das Kalb verdorben, was soll ich mit Bīṭhal thun, o Bruder?

4.

Hier ist Bīṭhal, dort ist Bīṭhal, ohne Bīṭhal ist die Welt nicht.

An diesem und jenem Ort, in allem bist du voll enthalten, sagt anbetend Nāmā."

Das Metrum in diesen Dupadā ist verschieden. Das erste Distichon wird folgenderweise skandirt:

$$\left.\begin{array}{l} 6+4+6+4 \mid 6+4+4=34 \\ 6+4+6+4 \mid 6+4+4=34 \end{array}\right\} = 68 \text{ Kalā.}$$

Der Rahāu hat nur 32 Kalā, nämlich:

$$6+4+4+2 \mid 6+4+4+2.$$

Das zweite und dritte Distichon wird skandirt:

$$\left.\begin{array}{l} 6+4+6+4 \mid 6+4+4=34 \\ 6+4+4+2 \mid 6+4+4=30 \end{array}\right\} = 68 \text{ Kalā.}$$

Und das vierte:

$$\left.\begin{array}{l} 6+4+4+2 \mid 6+4+4=30 \\ 6+4+4+2 \mid 6+4+4=30 \end{array}\right\} 60 \text{ Kalā.}$$

Zu beachten ist, dass in रीधाईले (V. 3, 1) das ī kurz zu sprechen ist; बिटारिओ und रहिओ (V. 4, 2) müssen biṭāryō und rahyō (⏑ –) gelesen werden.

Das Gedicht ist eine feine Satire auf den äusserlichen Gözendienst. Man kann Bīṭhal nicht baden: denn es gibt kein Wasser, das dazu rein genug wäre. Auch Blumen und Kränze, womit sein Bild geschmückt wird, sind nicht rein genug für ihn, da vorher schon die grosse schwarze Biene darauf gesessen ist. Man kann ihm ebensowenig eine reine Speise vorsezen, da auch die Milch schon durch das Kalb verdorben ist. Aber Bīṭhal bedarf auch all dieses Dienstes nicht; er erfüllt alles und darum kann ihm auch

nichts dargebracht werden. Dies ergibt sich als die logische Folgerung und ist indirect angedeutet.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken:

Ad V. 1. आनीले, contrahirt aus आनीअले, von आनना bringen (Sindhī आणणु). बइआलीस लख (sprich: lakkha), zwei und vierzig Lākh, also gerade die Hälfte der Wesensformen (योनि), als deren Gesammtzahl vier und achtzig Lākh angegeben werden; sonst werden gewöhnlich nur neun Lākh Wasserthiere (जलचर) angegeben, die Nāmdēv hier wohl absichtlich auf zwei und vierzig Lākh gesteigert hat.

Ueber Biṭhal ist schon die Rede gewesen. Molesworth in seinem Marāṭhī Dictionary (sub बिट्ठल) führt eine von den Eingebornen gemachte Ableitung des Wortes an (i. e. वित् Kenntniss, ठ soll „Mangel" bezeichnen und ल soll für लाति „er nimmt" stehen, so dass der Sinn wäre: „Annehmer der Unwissenden"), die nur als Spielerei gelten kann. Das Wort scheint indessen nicht-ārischen Ursprungs zu sein; wollte man an eine ārische Etymologie denken, so könnte man es von विष्ट (P. p. von विश्) mit dem Deminutivaffix ल ableiten, was „der Immanente, der in (alles) Eingehende" bedeuten könnte, nur wäre eine solche Bezeichnung für einen populären Localgott zu abstract. विष्टल würde im Prākrit विट्ठल oder वीठल lauten, wäre also der äusseren Form nach ganz entsprechend.

भैला ist eine Form, die im ganzen Ādi Granth nur bei Nāmdēv sich findet. Es ist Deminutiv von भाई „Bruder", und ist aus भाइला contrahirt. Auch काउ „was" (= dem

späteren किआ) ist Nāmdēv eigen; es entspricht am nächsten dem Marāṭhī काय (Sindhī, mit Uebergang in die palatale Aspirata, छा).

Ad Rahāu. महा अनंद् getrennt, um des Metrums willen = महानन्द; महा kommt sonst im Hinduī als Adjectiv nicht vor, sondern nur in Zusammensezungen, die aus dem Sanskrit direct herübergenommen sind. सद् = सदा, in Prosa ‚sad' gesprochen.

Ad V. 2. परोईले (von परोना, parō-nā) ist höchst auffallend, da wir hier das Femininum erwarten würden als auf माला, das Femininum ist, bezogen. Ein Ausweg ist jedoch möglich, dass परोईले ebenfalls auf फूल zurückgeht und dass nach माला eine Postposition zu suppliren ist, so dass dann zu übersezen wäre: „Blumen werden gebracht (und) zu Kränzen gewunden". Bei dem fast gänzlichen Mangel der Casuszeichen im alten Hinduī ist es oft sehr schwer, die richtige Beziehung eines Wortes zu bestimmen.

बासु (später बास bās) ist im Hinduī (und Hindī) Femininum geworden, obschon es im Sanskrit masculinum ist. भवरह, Formativ und zugleich Instrumentalis Plur. von भवर (= Sansk. भ्रमर, mit Uebergang von म in व, der im Hinduī sehr häufig ist), eine grosse schwarze Biene, eine Hummel. Es findet sich im alten Hinduī sowohl die Form भवरह als auch भवराह, die auf die alte Pūrbī Form भवरन्ह hinweist, die aber im Ādi Granth selbst nicht vorkommt.

Ad V. 3. खीर, ein bekanntes Gericht, Reis in süsser Milch gekocht, aber so, dass der Reis dabei ganz bleibt und

nicht die Körner aufgelöst werden. नैवदु (= Sansk. नैवेद्य) eine einem Idol (ठाकुर) dargebrachte Mahlzeit, gewöhnlich aus Khīr (= Sansk. क्षीर) bestehend. बिटारना, verderben, verunreinigen (vom Essen gesagt), indem ein Thier oder Vogel es mit seinem Munde berührt, wodurch es unrein wird. बछरै, Formativ und Instrum. Sing. von बछरा, Deminutiv von बछा, ein junges Buffalo Kalb (Sansk. वत्स, über die Assimilation s. meine Sindhī Gramm. Introd. p. XLIII).

Ad V. 4. Die Formen ईभै „hier", und ऊभै „da, dort" kommen nur bei Nāmdēv vor und ich habe sie nur an diesem Orte im Ādi Granth gefunden; sie scheinen also nur eine locale Formation zu sein (zusammengesezt aus den Pronominalstämmen ī und ū, und bhai, über dessen Ableitung mir nichts bekannt ist). थानथानंतरि „in diesem und jenem Ort", zusammengesezt aus थानथान (= स्थानस्थान) und अंतरि (im Hinduī Adverb und Postposition, „in, innerhalb" = Sansk. अन्तर्). Da im Hinduī finales a gewöhnlich nicht gesprochen wird, so kann man wohl थानंरि sagen (= thān-antari). प्रणवै, dritte Pers. Sing. Praes. (=प्रणमै, von प्र + नम्), eigentlich: „er verbeugt sich" und dann: „er sagt sich verbeugend", in welchem Sinne es gewöhnlich im Hinduī gebraucht wird. मही = महि, Postposition „in", mit verlängertem finalem i.

III.

मनु मेरो गजु जिहवा मेरी काती ।
मपि मपि काटउ जम की फासी ॥ १

Staats- u. Seminar-
bibliothek Eichstätt
Eigentum des
Freistaates Bayern

कहा करउ जाती कहा करउ पाती ।
राम को नामु जपउ दिन राती ॥ रहाउ
रांगनि रांगउ सीवनि सीवउ ।
राम नाम बिनु घरीअ न जीवउ २
भगति करउ हरि के गुन गावउ ।
आठ पहर अपना खसमु धिआवउ ॥ ३
सुइने की सूई रूपे का धागा ।
नामे का चितु हरि सउ लागा ॥ ४

III.

1.

„Mein Geist ist eine Elle, meine Zunge eine Scheere,
Messend und messend schneide ich die Schlinge Yama's ab.

Rahāu.

Was soll ich thun (mit meiner) Kaste, was soll ich thun (mit meiner) Bruderschaft?
Ich murmele den Namen Rām's Tag und Nacht.

2.

Farben färbe ich, Säume nähe ich.
(Aber) ohne den Namen Rām's lebe ich keine vier und zwanzig Minuten.

3.

Ich gebe mich der Andacht hin, ich singe die Eigenschaften Hari's.
Während der acht Wachen denke ich über meinen Herrn nach.

4.

Die Nadel (ist) von Gold, von Silber der Faden.
Der Geist des Nāmā ist auf Hari gerichtet.“

Das Gedicht besteht aus kleinen Disticha, die in der Anzahl der Mora von einander abweichen, wie dies bei Nāmā fast durchaus der Fall ist. Das erste Distichon enthält:

6 + 4 + 6 + 4 || 6 + 4 + 4 + 2 = 36 Kalā.

Ebenso der Rahāu und das vierte Distichon. Das zweite Distichon aber enthält nur

6 + 4 + 4 + 2 || 6 + 4 + 4 + 2 = 32 Kalā,

und das dritte:

6 + 4 + 4 + 2 || 6 + 4 + 6 + 2 = 34 Kalā.

In der zweiten Strophe des Rahāu muss को kurz (kŏ) gelesen werden, ebenso in der zweiten Strophe des zweiten Distichons das i in घरीअ (gharĭa).

Die hier vorkommende Bildersprache ist nicht ganz klar und ich erkläre sie nur nach meinen Vermuthungen. Der Geist (die Intelligenz = मनु) ist die Elle (गजु = Persisch گز); er misst die Länge der Schlinge Yama's aus und findet, dass sie an ihn schon hinanreicht. Die Zunge ist die Scheere, welche die Schlinge abschneidet, dadurch, dass sie den Namen Rām's hermurmelt: denn wer den Namen Rām's anruft, über den hat Yama keine Macht mehr. Obschon gering von Kaste und niedriger Lebensstellung kann doch jeder emancipirt werden, der Tag und Nacht den Namen Rām's nimmt. Dies exemplificirt er an sich selbst. Er ist ein Katundrucker (छीपा) und näht als solcher auch die Säume der zu färbenden Tuchstücke[1]), aber nichts destoweniger ruft er beständig Rām an und sein Geist ist bei der Arbeit in

1) Man hat um ähnlicher Ausdrücke willen Nāmā auch für einen Schneider gehalten (so Molesworth), aber mit Unrecht: denn in Indien sind diese beiden Gewerbe streng geschieden.

Hari versenkt. Auf diese Weise wird auch die geringe Beschäftigung veredelt, die Nadel wird zu Gold, der Faden zu Silber.

In sprachlicher Hinsicht ist noch zu bemerken:

Ad V. 1. काती, s. f. Scheere (Sansk. कर्त्री), jezt durch قینچی (Urdū) fast ganz verdrängt. मपना, „messen", aus मापना (Sansk. मापन) verkürzt, des Metrums wegen.

Ad Rahāu. कहा, „was", die gewöhnliche Form im alten Hinduī, die Nāmā neben काइ gebraucht. जाती, des Metrums wegen statt जाति; die Postposition कउ ist nach जाती ausgelassen, sowie auch nach पाती, und die grammatische Stellung dieser Wörter kann nur aus dem Zusammenhang erschlossen werden. पाती, statt पाति, und dieses wieder statt पांति (assimilirt aus dem Sansk. पङ्क्ति, eine Genossenschaft, Sippe. Man findet so häufig जाति पाति neben einander gestellt. जपना, murmelnd hersagen oder nennen, mit Bezug auf die beständige halblaute Nennung des Namens Rāms.

Ad V. 2. रांगनि ist der Formativ Plur. von रांग (gedehnt statt रंग), wobei die den Accusativ bildende Postposition कउ ausgelassen ist. Dieser Formativ Plur. findet sich auch im Sindhī und im Braǰ, wo er die Regel bildet. रांगनि kann jedoch auch Sing. fem. sein mit der Bedeutung „Farbstoff", so dass man dann zu übersezen hätte: „Farbstoff färbe ich." Die leztere Auffassung ist sogar wahrscheinlicher mit Bezug auf das folgende सीवनि, das ebenfalls als Sing. fem. (wie auch im Panǰābī sīuṇ) gebraucht

ist, während es im Hindī (सीवन) masculinum ist. घरी, nach der indischen Zeiteintheilung vierundzwanzig Minuten; im späteren Hinduī घड़ी (ghaṛī, Sansk. घटिका) gesprochen. Die ursprüngliche Form war घरिआ, aus der sich zuerst घरीअ, und dann mit Abwerfung des finalen a, घरी gebildet hat. Die Form घरीअ findet sich nur noch bei Dichtern.

Ad V. 3. आठ पहर, die acht Wachen. In Indien wird Tag und Nacht zusammen in 8 Wachen zu je drei Stunden eingetheilt; पहर = Sansk. प्रहर. खसमु, „Herr", eigentlich „Gemahl". Es ist das arabische خَصْم, das eigentlich „Gegner" bedeutet, im Hindūstānī jedoch خَصَم gesprochen wird und sonderbarerweise die Bedeutung von „Gemahl" angenommen hat. Es ist dies das zweite Hindūstānī Wort (s. oben गजु Elle), das uns bei Nāmdēv begegnet, woraus man sieht, dass schon damals das Hindūstānī oder Urdū in das Hinduī einzudringen begann.

Ad V. 4. सुइना, m. Gold, Sansk. सुवर्ण, Prāk. सोवण्णं. Im Hinduī wurde व elidirt und a in i verflüchtigt = सुइन्ना, und mit Aufhebung des doppelten n = सुइना. Im gewöhnlichen Hindī lautet die Form सोना (Sindhī सोंनु, Panǰābī wieder sōinā). Das cerebrale n ist in all diesen späteren Bildungen in das dentale übergegangen. सूई, s. f. Nadel, Sansk. सूची, Prāk. सूई (im Sindhī dagegen mit verkürztem u = सुई). धागा m. Faden. Dieses ist ein sogenanntes dēshī Wort, das sich in allen neueren indischen Sprachen (sansk. Ursprung) findet, dessen Ableitung aber

rein unbekannt ist, da sich dafür keine Sanskrit noch Prākrit Wurzel entdecken lässt. सउ (sau) „mit", Sansk. सम् (mit Uebergang von m in v = u); im Hinduī ist es eine selbstständige Postposition geworden.

IV.

सापु कुंच छोडै बिखु नही छाडै ।
उदक माहि जैसे बगु धिआनु मांडै ॥ १
काहि कउ कीजै धिआनु जपना ।
जब ते सुधु नाही मनु अपना ॥ रहाउ
सिंघच भोजनु जो नरु जानै ।
ऐसेही ठगु देउ बखानै ॥ २
नामे के सुआमी लाहि ले झगरा ।
राम रसाइन पीउ रे दगरा ॥ ३

IV.

1.

„Die Schlange legt (ihre) Haut ab, (aber ihr) Gift gibt sie nicht auf.
Wie ein Reiher im Wasser, (so) macht er (seine) Meditation.

Rahāu.

Wozu wird Meditation gemacht und Murmeln (des Namens),
Wenn der eigene Geist nicht rein ist?

2.

(Wie) der Löwe, der weiss, (dass) der Mensch (seine) Speise (ist):
So explicirt der Betrüger Gott.

3.

O Herr des Nāmā, gib den Streit auf!
Trinke das Elixir Rām's, o Hinterlistiger!"

Das Metrum ist auch in diesem Stücke ziemlich ungleich. Das erste Distichon enthält $2 \times 6 + 4 + 6 + 4 = 40$ Kalā. Der Rahāu hat:

$$6 + 4 + 6 + 2 \parallel 6 + 4 + 4 + 2 = 34 \text{ Kalā},$$

ebenso das dritte Distichon; das zweite dagegen:

$$2 \times 6 + 4 + 4 + 2 = 32 \text{ Kalā}.$$

Zu bemerken ist, dass im dritten Distichon सुआमी = svāmī gelesen werden muss, und ले kurz = lĕ.

Das Gedicht ist an einen heuchlerischen Brāhman gerichtet, den er hier mit नामे के सुआमी „o Herr des Nāmā" anredet. Schon aus der obigen traditionellen Lebensbeschreibung des Nāmā geht hervor, dass er mit den Tempelvorstehern in Conflict gekommen ist. Der Reiher (बगु = Sansk. बक) wird sehr oft als Bild einer heuchlerischen Meditation gebraucht. Er steht anscheinend nachdenkend im Wasser, aber nur um durch seine ruhige Stellung die Fische zu erhaschen. Der Vergleich in dem zweiten Distichon scheint auf die Geschichte des alten Tigers anzuspielen, die im Hitōpadēsha I, 2 erzählt ist. Er kann diese populären Fabeln wohl gehört haben, obwohl er sonst nirgends eine Kenntniss von sanskrit Schriften zeigt. Er ermahnt den Brāhman schliesslich, das Elixir Rām's zu trinken, d. h. den Namen Rāms anzurufen.

In sprachlicher Hinsicht sei noch bemerkt:

Ad V. 1. सापु, Schlange, Sansk. सर्प (Prāk. सप्प, und durch Auflösung des Doppelconsonanten und Dehnung des vorangehenden Vocals साप, welches die alte hinduī Form, ist im modernen Hindī सांप, sāp.). छोडना (Hindī छोड़ना čhōṛ-nā) ist das Causativ von छुटना, „gehen lassen,

ablegen", छडना dagegen ist ein actives Verb (Sindhī छड़णु), das im späteren Hinduī und im modernen Hindī nicht mehr vorkommt. Hier ist das a in छडना gedehnt, des Metrums und des Reimes willen. Das dem जैसे correlative तैसे ist hier ausgelassen. मांडना oder मंडना (= Sansk. मण्डन) hat im Hinduī (und den übrigen Dialecten) die Bedeutung von „schmücken" ganz aufgegeben und die von „anordnen, feststellen, in Gang bringen, ausüben" etc. angenommen.

Ad Rahāu. कीजै ist eine Passivform (Praes.), die im alten Hinduī oft vorkommt; sie stimmt ganz mit der Sindhī Passivbildung überein (s. meine Sindhī Gramm. p. 260). Im späteren Hinduī findet sich dafür die Form करीअै, und mit verkürztem i: करिअै, während das moderne Hindī diese alte Prākritbildung des Passivs schon ganz verloren hat. जब ते, wörtlich: „von wann an". जब (ǰab) ist aus यदा entstanden, indem यदा zuerst zu यद् verkürzt wurde, wie सद् von सदा (s. oben). Dann wurde द् elidirt und जअ wurde जव, indem, um den Hiatus zu vermeiden, der Halbvocal व eingeschoben wurde. Das व verhärtete sich einerseits zu ब, andererseits löste es sich in उ auf, so dass wir im Hinduī beide Formen, जब (ǰab) und जउ (ǰau) fast gleichmässig im Gebrauche finden.

Ad V. 2. Die erste Strophe dieses Distichons hat eine sehr mangelhafte grammatische Construction, so dass der Sinn derselben nur durch Conjectur erschlossen werden kann. Auffallend ist die Form सिंघच, die ich bis jezt nur in diesem Worte gefunden habe. सिंघ = सिंह ist eine wohl bekannte Hinduī Bildung, indem ह in diesem Worte (andere

Beispiele sind mir bis jezt noch nicht bekannt geworden) in घ gh übergeht. Das च halte ich für das Deminutivaffix क, das in den entsprechenden Palatalen übergegangen ist, wofür manche Beispiele vorliegen (z. B. das Genetivaffix का geht in चा, चो, auch in die Media जा über, wovon ich einige Beispiele im Ādi Granth notirt habe). बखानै, III Pers. Praes., von den Sansk. व्याख्यान verkürzt und assimilirt.

Ad V. 3. लाहि ले, umgestellt statt ले लाहि; लाहि ist der Imperativ zweite Pers. Sing. (von लाहना), indem der Imperativ hier auf i, wie im Sindhī, endigt. झगरा, s. m. ist eine Deminutivform, obschon eine Grundform झगा nicht mehr im Gebrauche ist. Das Wort gehört zu dem Dēshī Stock des Hinduī, von dem sich keine Wurzel im Sanskrit und Prākrit aufzeigen lässt, ist aber in allen Dialecten im Gebrauch (jezt झगड़ा ǰhagṛā gesprochen). रसाइन = Sansk. रसायन (mit Auflösung von य in i), das Elixir vitae der Alchemisten. दगरा, Adj. statt दगला, von dem Hindūstānī (Arab. Pers.) دَغْل gebildet. Im Hindūstānī selbst findet sich دَغَلَا nicht, sondern دَغْلِی und دَغِیلَا; aus dem lezten ist दगरा gebildet, mit Verkürzung von ī zu ĭ und Uebergang desselben in a. Dies ist das dritte Hindūstānī Wort, das wir bei Nāmdēv gefunden haben.

V.

पारब्रहमु जि चीनसीआ सा तेन भावसी ।
राम भगतह चेतीअले अचिंत मनु राखसी ॥ १

कैसे मन तरहिगा रे संसारु सागरु बिखै को बना।
झूठी माइआ देखिकै भूला रे मना ॥ रहाउ
छीपे के घरि जनमु दैला गुर उपदेसु भैला।
संतह कै परसादि नामा हरि भेदु ला ॥ २

V.

1.

„Wer den höchsten Brahm kennen wird, der wird ihm gefallen,
Rām gedenkt (seiner) Andächtigen, (ihr) Herz wird er sorgenfrei erhalten.

Rahāu.

Wie, o Herz, wirst du hinüberkommen über den Ocean der Welt, das Wasser der Sinnenwelt?
Die falsche Māyā sehend bist du irre gegangen, o Herz!

2.

Im Hause eines Katundruckers wurde (mir) Geburt gegeben; durch die Unterweisung des Guru, o Bruder!
(Und) durch die Gunst der Frommen hat Nāmā das Geheimniss Hari's erlangt."

Das Metrum in diesen Disticha ist gleichmässig, indem jedes 48 Kalā enthält. Das erste Distichon hat 2 × 12 + 12 i. e. 2 × 6 + 4 + 2), der Rahāu 15 + 11 | 13 + 9 (= 6 + 4 + 5 | 5 + 4 + 2 || 6 + 5 + 2 | 4 + 3 + 2), das zweite Distichon 15 + 11 | 11 + 11 (= 6 + 5 + 4 | 6 + 3 + 2 || 6 + 4 + 1 | 6 + 3 + 2). Dabei ist zu beachten, dass das ē an einzelnen Stellen (wie das finale ē in चेतीअले, in कैसे und रे) kurz gesprochen werden muss, ebenso das ō

in को in der ersten Strophe des Rahāu, wie aus der angegebenen Scansion zu ersehen ist.

Das Gedicht enthält eine Anrede an das eigene Herz, das über seiner Sorge, wie es wohl der individuellen Existenz entrinnen möchte, getröstet wird. Rām wird für die sorgen, die sich in ihn versenkt haben. Und zu diesen gehört auch der Dichter selbst, da er, obgleich von niedriger Kaste, doch durch die Unterweisung des Guru und den Umgang mit den Frommen in das Geheimniss Hari's eingedrungen ist und dadurch den Weg zur Erlösung gefunden hat.

Man wird sich nicht über diese wiederholte Klage wegen der niedrigen Kaste wundern, wenn man bedenkt, welcher Druck und welche Verachtung auf den geringen Kasten in Indien gelastet hat und zum Theil noch lastet.

In sprachlicher Hinsicht ist zu bemerken:

Ad V. 1. जि, Relativ Nom. Sing., weiter aus जु (जो) verkürzt; sein Correlativ ist सा, statt des gewöhnlichen सो. तेन (statt des gewöhnlichen तिन) ist der Formativ des Singulars von सो, hier den Dativ vertretend, statt तिन कउ. चीनसीआ und भावसी ist III. Pers. Fut. Sing.; an चीनसी ist noch ā angefügt, wohl nur des Metrums wegen, da das ā in der Form selbst nicht begründet ist und auch sonst nicht vorkommt; interessant ist, dass Nāmā hier neben dieser Futurbildung auch schon die andere, die später allein zur Geltung gelangt ist, anführt, nämlich तरहिगा (II Pers. Sing. Fut.), woraus man sieht, dass beide Bildungen längere Zeit neben einander im Gebrauch gewesen sind. Nach भगतह ist कउ zu suppliren und die Construction dann eine unpersönliche (= Hindī राम ने भगतों

को चेता), was in grammatischer Hinsicht wichtig ist, weil sie sich im älteren Hinduī höchst selten nachweisen lässt.

Ad Rahāu. बिखै = Sansk. विषय; बना, Wasser, (= Sansk. वनं) ist höchst selten im Gebrauch.

Ad V. 2. घरि ist Locativ, der im alten Hinduī bei Nominibus, die auf u (masc.) auslauten, noch sehr häufig ist. दैला (aus daialā zusammengezogen) Part. Perf. „gegeben" (von देना); die alte Form ist दया (und mit dem Deminutivaffix lā = दयला), die spätere दिया.

परसादि (= प्रसाद) ist der Ablativ Sing., der im alten Hinduī häufig das Casus-Affix i (ī) hat, und mit dem Locativ nicht zu verwechseln ist. Diese Ablativendung findet sich noch jezt im Panǰābī (ī) und im Sindhī, ist aber im Hindī verschwunden.

ला, Part. Perf. von लेना, abgekürzt aus लिआ, was in Prosa nicht zulässig ist.

Historische Classe.

Sitzung vom 4. Januar 1879.

Herr v. Hefner-Alteneck hielt einen Vortrag:

über die Porträtähnlichkeit in den Abbildungen historischer Persönlichkeiten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 1879-1

Autor(en)/Author(s): Trumpp Ernst

Artikel/Article: Die ältesten Hindu?-Gedichte 1-48